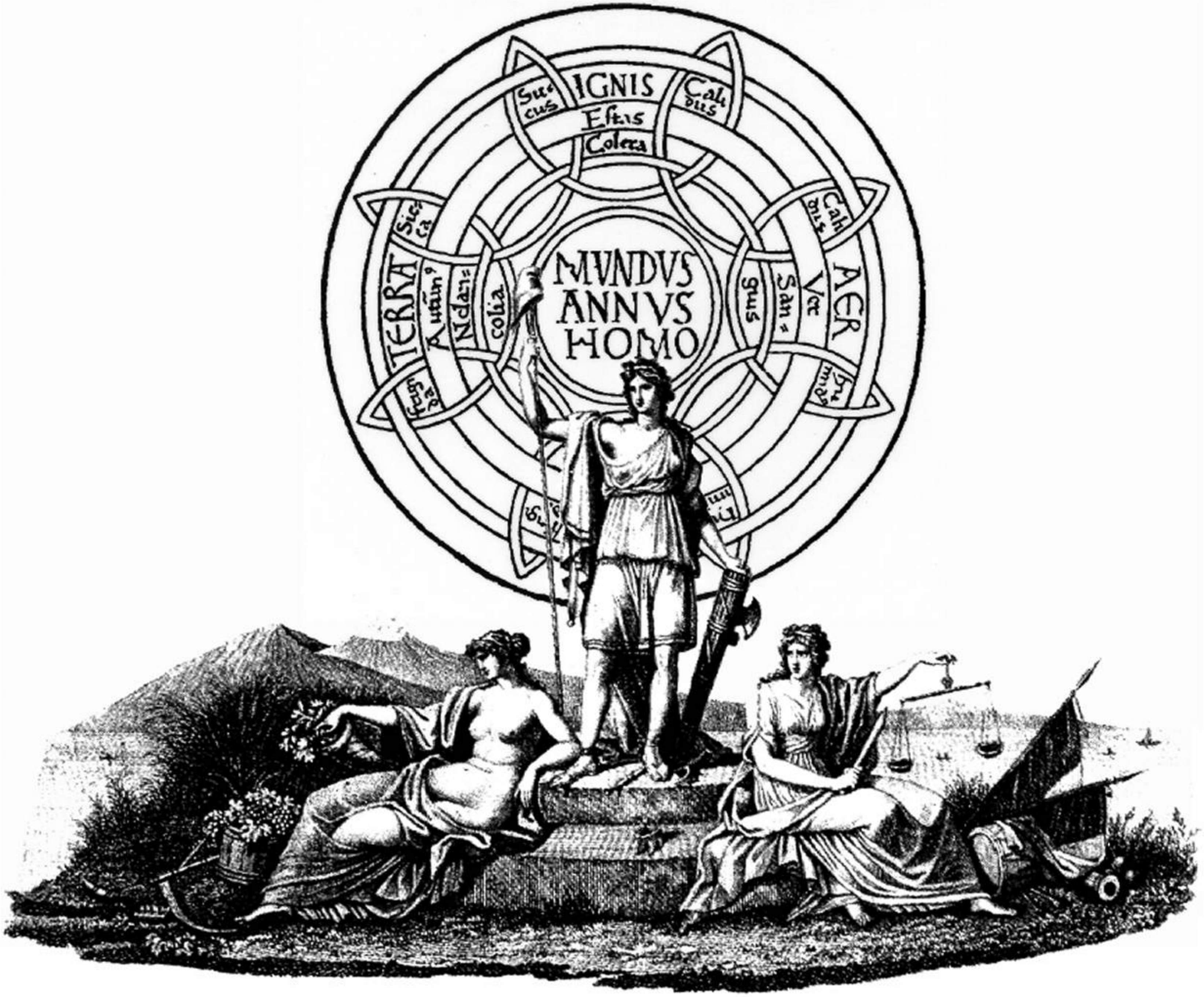




The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquilecchia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

<http://warburg.sas.ac.uk/mnemosyne/Bruno/Bruniana.html>
<http://warburg.sas.ac.uk> - <http://www.giordanobruno.it>

Giordano Bruno und die Gegenwart

von

Dr. Otto Juliusburger.

The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquileo" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only



Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani "Giovanni Aquileochia" (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Bedruckt bei
E. Haberland in Leipzig-R.



Zur Gedenkfeier am Todestage
von

Giordano Bruno

Montag, den 17. Februar 1902

im

Bürgerfaale des Rathauses zu Berlin.



Arnold Dodel
und
Ernst Haeckel

den Denkern und Kämpfern des Monismus
gewidmet.



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
Centro Internazionale di Studi Bruniani - Giovanni Agnilecchia (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
In jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
Und Deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht Dich an, es reißt Dich heiter fort,
Und wo Du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermehlichkeit.

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

The Warburg Institute & the (Goethe: Gott und Welt.) Studi Filologici e
Centro Internazionale di Studi Bruniani - Giovanni Agnilecchia (CISB)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only

Hochverehrte Festversammlung!

Ich glaube Sie zu dieser ernsten und festlich gestimmten Stunde, die uns hier versammelt findet, nicht würdiger und feierlicher begrüßen zu können, als gerade mit diesen unvergänglichen Worten Goethes, in denen wir den herrlichsten Ausdruck seines Glaubensbekenntnisses haben, und die zum lebendigen Ausdruck auch unseres Fühlens und Denkens in der großen Weltanschauungsfrage geworden und wohl noch mehr berufen sind, in immer vollendetem Grade, immer weitgreifender, immer umfassender, es zu werden. Und kein anderer Tag als grade der heutige ist so recht und tiefinnerst geeignet, Goethes Weltanschauungsbekenntnis sich zu vergegenwärtigen; denn ein inniges Band hält Goethe und Giordano Bruno verknüpft, zu dessen Gedenken wir uns heute wieder hier eingefunden haben. Wohl gilt im allgemeinen die Ansicht, daß Goethe bei der Prägung seiner Weltanschauung ausschließlich vom Spinoza beeinflusst wurde. Sie kennen die wunderbaren Worte Heines: „Die Lehre des Spinoza hat sich aus der mathematischen Hülle entpuppt und umflattert uns als Goethesches Lied. Daher die Wut unserer Orthodoxen und Pietisten gegen das Goethesche Lied“.

Diese Meinung Heines ist auch heute noch weit verbreitet und doch ist sie in ihrer Ausschließlichkeit nicht richtig. Jacoby und Brunnhofer haben zuerst darauf aufmerksam gemacht, einen wie bedeutenden Einfluß Giordano Bruno auf Goethe ausgeübt habe. An verschiedenen Stellen bei Goethe treffen wir sehr bemerkenswerte Urtheile über Bruno, dessen Ideen er für tiefsinnig und fruchtbar hält. Die eingangs erwähnte Strophe: Was wär ein Gott etc. finden wir in gradezu überraschender Weise sowohl hinsichtlich der Gedankenfolge wie des Ausdruckes in dem wunderbaren Lehrgedichte Brunos: De immenso vorgebildet. Und so konnte ich auch aus innerer, historischer Berechtigung heraus grade Goethes Weltanschauungsbekennntnis an den Eingang unserer Gedenkfeier setzen. Was lockt und treibt uns aber immer wieder mit so unwiderstehlicher Gewalt, grade diesen Tag zu einem Festestage zu gestalten, was ist es denn mit diesem Giordano Bruno, der vor mehr als 300 Jahren starb? Sind wir vielleicht nur eine Sekte, die einen längst Vergessenen wieder ausgräbt, weil unsere Tage so gar nichts Feierliches und Feiernswerthes bieten? Handelt es sich etwa um eine ästhetisch-philosophische Schrulle, der ehrgeizig gewordene Schwärmer mit über-eifrigem Bemühen nachhängen? Giordano Bruno! Der Du den Flammentod erdulden mußt, heiliger Märtyrer, der für die Wahrheit, wie Du sie geschaut hast, gelebt, gekämpft, gelitten, müssen wir uns verteidigen und rechtfertigen, daß wir Deiner heute gedenken, und in stiller Weihestunde uns Dir nahen? Ihr überklugen Träger und Ihr müden Zweifler, Ihr glaubensfrohen Ritter und Ihr wissensstolzen Herren, wir wollen Euch unsere Antwort nicht verbergen; hört es

nur, warum der 17. Februar, der hohe Gedenktag des Verbrennungstodes Giordano Brunos, uns ein Festtag geworden ist und immer mehr und mehr der Festtag werden wird. Die alten Andachtsformen sind uns fremd geworden, fremd dem sinnenden Gemüte, fremd dem prüfenden Verstande. Uns gilt nur die Offenbarung, wie sie uns kund wird im warmen, lebenweckenden Sonnenstrahl, wie sie uns herniederleuchtet vom gestirnten Nachthimmel, wie sie uns entgegenwebt im süßen Dufte aus dem Kelch der Blume, wie sie beglückend uns entgegenlacht aus dem geliebten Auge, wir hören ihr ewiges Wort im wehenden Winde — wenn er kosend spielt in den Kronen der Bäume — wir hören ihre eherne Stimme aus dem Gebrause der Menschheitsgeschichte, aus dem Hammer Schlag der Schaffenden Hand! Lacht uns die Welt im schimmernden, taufrischen Morgenglanze junger Schönheit, oder umwehen uns die Schauer des Todes, lockt es uns jubelnd hinaus zum lenzfrohen Werden und fröhlichen Erstehen, ruht unser Blick ernst auf herbftlichem Vergehen — der gewaltige Gedanke des Ewig-Einen zieht durch Herz und Kopf, aus dem wechselvollen Spiel der Kräfte taucht es auf und nieder, aus toter Hülle neu sich entfaltend, lebendig sich gestaltend. — Wer aber so fühlt und denkt, der ist fremd geworden in Tempeln und in Kirchen, aber heilig und hehr sind ihm die unvergänglichen Worte seines Märtyrers, die da lauten:

Urfaß und Grund und Du, das ewig Eine,
Dem Leben, Sein, Bewegung rings entflieht,
Das sich in Höh und Breit und Tief ergießt,
Daß Himmel, Erd und Unterwelt erscheine!

Mit Sinn, Vernunft und Geist erschau ich Seine
Unendlichkeit, die keine Zahl ermüht,
Wo üb'rall Mitte, nirgends Umfang ist,
In deinem Wesen wohnt auch das meine.
Ob blinder Wahn sich mit der Not der Zeit,
Gemeine Wut mit Herzenshärtekeit,
Ruchloser Sinn mit schmutz'gem Neid vereinet:
Sie schaffen's nicht, daß sich die Luft verdunkelt,
Weil doch trotz ihrer unverhüllt funkelt
Mein Aug, und meine schöne Sonne scheint!

Ja, Giordano Bruno! wohl haben sie Dich der-
eint verbrannt, aber Dein Auge funkelt noch immer,
und Du lebst in uns fort. Der Morgen dämmt,
und tanzen auch noch gespenstlich die wallenden
Nebel, Deine schöne Sonne wirft schon die ersten
Strahlen und sie wird siegreich das Gewölk durch-
brechen und uns Sehrenden den jungen Tag herauf-
führen. Du hast in unsere Brust den unzerstörbaren
Glauben an den Sieg der Wahrheit eingepflanzt, Du
hast uns das All erobert und den unausschöpfbaren
Gedanken der Unendlichkeit gegeben, Du hast den
Himmel und die Hölle in unserer eigenen Brust uns
aufgedeckt, Du lehrtest uns trotz aller Wirrnisse, trotz
Not und Thränen die schöne Erde lieben, lieben in
all ihrer Farbenpracht und Sinnenglut, Du zeigtest
uns hier unten die Stätte unserer Leiden, unserer
Kämpfe, aber auch das Ziel unseres Ringens. Kein
Jammerthal fandest Du hier; wohl wandertest Du
fliehend oft von Land zu Land, aber ein Fremdling
bist Du auf der Erde nicht geworden, sie ward Dir
die Heimat und sie bleibt es auch uns; nicht in un-
auffindbar ferner Vergangenheit sahst Du unser Glück

verloren, unsere Würde begraben; nicht über schwimmenden Wolken hofftest Du von gnädiger Hand die Vollendung zu empfangen; Mensch und Menschheit müssen in ernster und strenger Arbeit ihre Größe erkämpfen! Von Tag zu Tag — so sprachest Du — erheben sich infolge der Not aus der Tiefe des menschlichen Geistes neue und wunderbare Erfindungen, und indem sich die Menschen so durch lebhaft und weiterdrängende Beschäftigungen immer mehr und mehr vom Zustande des Tiertums entfernen, nähern sie sich Schritt für Schritt der Gottähnlichkeit. — Und all das Herrliche, was Deine weltentrunkene Seele geschaut, was Dein vor keiner Schranke zurückschreckender, vor keiner Macht bebender Geist gefunden, das unsterbliche Werk Deines Denkens und Sinnens schmücktest Du mit der unvergänglichen Krone Deines Lebens und Sterbens, sei uns gegrüßt Du Denker, Kämpfer, Dulder! Darum kommen wir heute zu Dir nicht mit jenem morschen Gefühle der Zerknirschung, wir haben abgeschüttelt von uns den Kleinmut, der den Sonnenflug unserer Seele lähmte; wohl ist Dein Todestag heute und doch jubeln wir; tiefschmerzlich bewegt sehen wir im Geiste die zerstörende Flamme um Deinen Leib züngeln und doch ist ihr Widerschein uns das beglückende Morgenrot des kommenden Tages. Was Du gelehrt, verehren auch wir als groß und schön; eine Feierstunde ist es für uns, können wir uns in Deine Gedankenwelt versenken; aber nicht als Deine Sklaven findest Du uns; Du würdest uns selber als solche verächtlich wegwerfen, schwörten wir nur auf Deine Worte. Deine Schüler zu sein, diese Günst will uns bedeuten und diese große, überschwere Aufgabe soll uns belagen,

in Deinem Geiste weiter zu denken, fortzukämpfen und wenn es sein soll, zu leiden; weiter zu denken an der Hand der vorgeschrittenen Wissenschaft, ihre Bausteine zusammenzutragen und kunstvoll zu fügen, auf daß ein neues Heiligtum über uns sich erhebe, worin aber Dein heiliges Bildnis steht, uns mahnend und spornend, rastlos vorwärts zu arbeiten, immer weiter zu schaffen und zu denken, wenn's sein muß, den Bau abermals zu zerbrechen, um der neuen Zeit ihr neues Haus zu bauen. — Hochverehrte Festversammlung! Das ist's, warum die Gegenwart ihr unveräußerliches Recht, ja ihre streng gewiesene Pflicht hat, Giordano Bruno immer wieder zu feiern. Wir blicken auf ihn zurück, wie mir einmal Prof. Arnold Dodel aus Zürich schrieb — weil es gilt, dem Märtyrer der Wahrheit und der geistigen Freiheit unsere Bewunderung, unseren Dank zu zollen. Es giebt im entwicklungsgeschichtlichen Gang der Wissenschaften keinen anderen Namen, der mir mehr Sympathie abgewinnen könnte, als dieser herrliche Giordano Bruno.

Und Dodel hat Recht! Giordano Bruno ist in der That eine ragende Leuchte im aufsteigenden Werdegange der Menschheit; er hatte nicht nur die wichtigste wissenschaftliche Errungenschaft seines Zeitalters in sich aufgenommen, er hat sie erst zu dem gewaltigen Grundstein zugehauen, auf dem sich sein strahlender Geistestempel erheben sollte. Ich müßte weit die mir für den heutigen Abend gesteckten Grenzen überschreiten und vielleicht würde auch meine Kraft versagen, wollte ich daran gehen, Ihnen die schier unübersehbare Gedankenfülle Giordano Brunos darzulegen. Wohl aber sei es mir gestattet, Ihnen ein paar mächtige Quadern zu zeigen aus dem Riesen-

bau, den Giordano Bruno aufgerichtet hat; sie allein werden schon die unerschütterliche, tragfeste Unterlage abgeben für den Ueberbau der Weltanschauung, um die heute mehr denn je der heiße Kampf entbrannt ist. Worin nun bestand Giordano Brunos für alle kommenden Zeiten grundlegende, das gesammte überkommene Denken von Grund aus bis in das Innerste gradezu revolutionierende That? Mit kühnem Griff legte Giordano Bruno die Art an die Wurzeln der alten Weltanschauung, kräftig ward der Hieb geführt und er saß, die Throne der Himmlischen erbeben, die Stunde der Götterdämmerung hatte geschlagen. Und wenn es auch den Riesenkräften Giordano Brunos nicht gelang, den alten Baum umzustürzen, wenn er heute noch steht, freilich mehr und mehr ein traurig-düsteres Bild absterbenden Lebens — so lag und liegt dies begründet an den trogenden Machtverhältnissen der Herrschenden, die den morsch gewordenen Baum noch halten; aber freilich hatte ihm Giordano Bruno für immer die tödliche Wunde gebracht, sein Wurzelwerk ward und blieb zerstört, nur mechanisch und gewaltsam konnte er noch aufrecht erhalten werden. In dem aristotelisch-ptolemäischen Weltssysteme hatte die alte Weltanschauung ihre festen Wurzeln; mit jenem stand sie, mit jenem mußte sie innerlich überwunden werden. Das aristotelisch-ptolemäische Weltssystem lehrte, daß die Erde vom Himmel wie von einer ungeheuer großen, umspannenden Wölbung umfaßt werde; der Himmel selbst setze sich aus zehn zwiebschalenartig sich deckenden, krystallinen Sphären zusammen; die äußerste Sphäre trage die Fixsterne und bewege sich täglich von Osten nach Westen, auf welchem Fluge ihr die anderen Sphären

folgten. Innerhalb der Drehung der ersten Sphäre kommt es aber noch zu einer zweiten Bewegung in entgegengesetzter Richtung, insofern Sonne, Mond und die Planeten von Westen nach Osten ihre Bahn ziehen. Sonne und Planeten führen um die Erde als ruhenden Mittelpunkt der Welt ihren Sternenzug; der Mensch ist Ziel und Zweck der Schöpfung und jenseits aller Sphären liegt das Empyreum, der in ewiges Licht getauchte Schauplatz der göttlichen Herrlichkeit, die frohe Tummelstätte der verklärten Seelen. Anders die Lehre des Kopernikus. Nuncmehr tönt die Sonne nicht mehr nach alter Weise in Bruderisphären Wettgefang und vollendet nicht ihre vorgeschriebene Reise um die Erde mit Donnergang; aber schnell und unbegreiflich schnell dreht sich um die unbeweglich im Mittelpunkt der Welt ruhende Sonne der Erde und Planeten Pracht. Vor der letzten Sphäre mit ihren Fixsternen machte auch Kopernikus Halt; vor dem Empyreum kehrte sein Sphärenstürmender Geist um.

Es mußte ein Kühnerer und Stärkerer nach ihm kommen, den die Blitze und Donnerkeile der Himmlichen nicht schreckten, der vor dem Fluche des sterbenden Gottes nicht zitterte und jauchzend die brennende Fackel in seine alte Burg schleuderte. Und der Tollender und Vollstrecker des Kopernikus war Giordano Bruno; die Revolution, die jener begonnen, führte dieser Feuergeist siegreich und ruhmvoll zu Ende. Nun dehnt sich vor dem entzückten Blick das unermesslich weite und unendliche All; das wonnestrunkene Auge unseres Dichters, der Adlerflug unseres Philosophen findet keinen Anfang, findet kein Ende des Weltenraumes, nirgends Grenze, nirgends Um-

grenzung. Schrankenlos und unendlich breitet sich der Aether, und seinem Schoße entspringen all die zahllosen Gestirne, Sonnen und Erden. Weder die Sonne, noch in der Sonne, weder die Erde, noch in der Erde, weder irgend eine Gegend, noch in irgend einer Gegend, ist der Mittelpunkt des ewigen und unerschaffenen Weltalls; da blieb kein Raum mehr für das Empyreum, die Throne der erträumten Götter sanken dahin und die Natur ward die herrlichste Gottheit.

Ihre unbegreiflich hohen Werke aber blieben herrlich, wie am ersten Tag. Wie weltentrunkener Siegesjubel schlägt es an unser Ohr, wie das helle Jauchzen einer lenzfrohen, Schönheitdurstenden Seele klingt es zu uns, wenn Bruno ausruft: „Die Sterne, diese göttlichen Leuchten, hunderttausende an Zahl, sind nur das andachtsvolle Priestertum der ersten, allgemeinen, ewigen Kraft. Ein Himmel, ein unendlich weiter Raum, in dem die Lichter ihren Ort behalten, der Erhaltung unaufhörlichen Lebens dienend: so offenbart uns diese Welt von Licht die wahre, rege Spur des ewigen Lebensdranges.“ — Die Unendlichkeit, das anfang- und endlose All war nun für das sinnende Gemüt und den suchenden Verstand erschlossen; die alte Weltanschauung, welche eine eng begrenzte Welt für den Menschen, den eingebildeten Herrn der Schöpfung, aus dem Nichts auf ein Romandowort erlitten ließ, hatte ihren Todesstoß empfangen, von dem sie sich nie erholen konnte noch sie können wird. Damit aber wurde zugleich aller erträumten Jenseitigkeit ein für alle Mal das Ende bereitet, das farbenglühende Evangelium des Diesseits ward verkündet; die unendliche Welt ist ein unend-

licher Strom des Lebens, eine Welle taucht auf, eine Welle sinkt nieder, ruhlos und unermüdlich fließt der Strom weiter; ewig sprudelt er neu aus dem alles gebärenden Schoße des Aethers, nur scheinbar steht er Momente still, sterbend und doch nur zu neuen Formen sich wandelnd: „der Tod ist nichts, das Leben alles.“ Denn der Tod, sagt Giordano Bruno, ist nichts anderes, als eine Scheidung zusammengefügtcr Teile bei einem Zusammengelegten, von ihm bleibt alles substantielle Sein unberührt, nur das Accidens der Freundschaft, Uebereinstimmung und Ordnung, die phänomenale Beziehung zu anderen verschwindet. Wie Goethe sagt: „Denn alles muß in Nichts zerfallen, wenn es im Sein beharren will.“ Wo aber finden wir bei Bruno das beharrende Sein, das Ewige, das sich in allem regt. In Wirklichkeit, so sagt Bruno, scheint nichts beständig, fest, ewig und wert der Geltung eines Prinzips, als die Materie. Die Materie muß infolgedessen, daß sie allein immer dieselbe und immer fruchtbar bleibt, das bedeutende Vorrecht haben, als einziges substantielles Prinzip und als das, was ist und immer bleibt, anerkannt zu werden, während alle Formen zusammen nur als verschiedene Bestimmungen der Materie anzuerkennen sind, welche gehen und kommen, aufhören und sich erneuern und deshalb nicht alle das Ansehen eines Prinzips haben können. Und somit kommen wir zu Brunos Auffassung von der Materie, oder sagen wir lieber gleich der Substanz, um den umfassenderen und tieferen Begriff zu setzen. Wir werden sehen, daß Bruno in gradezu genialer Weise, gleichsam vorahnend das Substanzproblem, diese Haupt- und Grundfrage der monistischen Weltanschauung,

aufgerollt und im wesentlichen Kerne genau so gelöst hat, wie das in unserer Zeit von Ernst Haeckel an der Hand der glänzenden Errungenschaften der exakten Naturforschung in seiner Lehre vom Substanzgesetze geschehen ist. Hören wir, was Bruno im spazioso della bestia triomfante, der Austreibung der triumphierenden Bestie sagt: Die ewige körperliche Substanz, welche nicht vermindert oder vernichtet, sondern nur zerstreut oder verdichtet, gestaltet und geordnet werden kann, löst wohl ihre Zusammensetzung auf, ändert ihre Verbindung, wechselt die Gestalt, geht eine andere Seinsart ein und erleidet ein anderes Schicksal, aber immer bleiben ihre wesentlichen Elemente, was sie sind, nämlich eben daselbe, was immer ausgedauert hat, das eine stoffliche Princip, welches die wahre, ewige, unerzeugte, unvergängliche Substanz der Dinge ist. Nirgends hat sich Bruno so klar und deutlich über das Wesen der Materie ausgesprochen, wie gerade an dieser Stelle; nirgends treffen wir wieder bei ihm auf eine so wunderbare, unendlich tiefsinnige, fruchtbare Auffassung des Stoffes. Hier reißt uns Brunos genialer, in das Herz der Dinge dringender Scharfblick zu entzückter Bewunderung fort, und staunend gewahren wir, mit welcher überlegener Ruhe und zielsicherer Gewißheit unser Philosoph eins der schwierigsten und dunkelsten Probleme mit sonnenheller Klarheit und krystallner Durchsichtigkeit in das Blickfeld unseres erstaunten Auges rückt. Giordano Bruno hat mit klaren Worten das große und wichtige Gesetz der Erhaltung des Stoffes ausgesprochen, für dessen unantastbare Richtigkeit 1789, mehr als 200 Jahre später, der große französische Chemiker Lavoisier den Beweis durch die Waage erbracht hat. Wenn die

Kohle verbrennt, sagt Ernst Haeckel, verwandelt sie sich durch Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft in gasförmige Kohlensäure; wenn es regnet, wird der Wasserdampf der Luft in Tropfenform niedergeschlagen. Nirgends in der Natur sehen wir, daß neue Materie entsteht oder geschaffen wird; nirgends finden wir, daß vorhandene Materie verschwindet oder in nichts zerfällt. Dieser Erfahrungssatz gilt heute als erster und unerschütterlicher Grundsatz der Chemie und kann jederzeit mittels der Wage unmittelbar bewiesen werden. Auch das wunderbare Kreisen der Stoffe, das wir unter dem Begriff Stoffwechsel zusammenfassen, war Bruno wohl bekannt; in dem zweiten seiner Dialoge vom Unendlichen, dem All und den Welten finden wir diese Erkenntnis klar und eingehend ausgeführt; eine wichtige Stelle darin lautet: So wird jeder, der einigermaßen nachdenkt, wissen, daß man als Jüngling nicht mehr dasselbe Fleisch besitzt, welches man als Kind besaß, und im Alter nicht mehr daselbe, welches man als Jüngling hatte. Denn wir stehen in einem steten Strome der Veränderung, der es mit sich bringt, daß beständig neue Atome in uns einströmen und die zu anderen Zeiten von uns eingenommenen wieder von uns scheiden. So sammelt sich um den Samen Atom auf Atom, und es bildet sich und wächst der Leib, solange der Zufluß der Atome größer ist, als ihr Abfluß, und danach beharrt der Körper eine Weile in derselben Konsistenz, solange Zufluß und Abfluß im Gleichgewicht bleiben, und schließlich gerät er in Verfall, wenn der Abfluß größer wird, als der Zufluß. Ja, Bruno geht sogar so weit, den Stoffwechsel auf die Weltkörper auszudehnen, indem er sagt: Das Weltall ist unendlich, und alle seine

Körper sind veränderlich; so strömen demzufolge alle Körperkräfte von dort aus und atmen stets wieder andere dafür ein, schicken von ihren eigenen Stoffen fort und nehmen fremde dafür in sich auf. Im Zusammenhange mit diesem Weltenstoffwechsel steht wohl auch Brunos Lehre, daß die Urstoffe auf den unzähligen Welten durchaus von derselben Beschaffenheit sind, daß die Stoffe jener Körper von denen auf unserer Erde nicht verschieden sind. Und so werden wir gewiß nicht zuviel sagen, wenn wir hierin eine geniale Vorwegnahme der Ergebnisse der Spektralanalyse von Bunsen und Kirchhoff sehen, welche uns 1860 den empirischen Nachweis brachten, daß, soweit wir im Weltenraum vordringen und die Gestirne mit unseren Instrumenten durchforschen, wir immer die gleichen Baustoffe wiederfinden. Die von Giordano Bruno kühn und sicher verkündete Lehre von der Einheit des Stoffes kehrt wieder in Gustav Wendts geistreicher Entwicklungstheorie der chemischen Elemente. Mendelejeff und Lothar Meyer hatten 1869 in ihrem periodischen Gesetz zum Ausdruck gebracht die gruppenweise Verwandtschaft der chemischen Elemente, auf welche als zunächst nicht weiter zerlegbare Stoffe von der Chemie die Naturkörper zurückgeführt wurden. Wendt versuchte nun, alle die verschiedenen Elemente als Entwicklungszustände von sieben Grundelementen hinzustellen und letztere wiederum auf einen einzigen Urstoff zurückzuführen. Ewig, unzerstörbar und einheitlich ist der Stoff, so spricht heute die exakte Naturwissenschaft, — ewig, unzerstörbar und einheitlich ist der Stoff, so lehrte mit wunderbarer Klarheit und Sicherheit Giordano Bruno vor mehr als 300 Jahren. Und Giordano Bruno sah weiter! er erkannte auch

die Unzerstörbarkeit der Kraft, die untrennbar mit dem Stoffe verknüpft ist. Die Welten — so behauptete Bruno — und selbst die Weltssysteme sind stetig veränderlich und als solche vergänglich; ewig aber bleibt die ihnen zu Grunde liegende Schaffende Energie, ewig die jedem kleinsten Atom innewohnende Urkraft, nur die Zusammenlegung ändert sich. Hier hat Bruno unzweifelhaft dasselbe große Gesetz von der Erhaltung der Kraft im Auge gehabt, welches 1840 Julius Robert Mayer aufgestellt hat, indem er sagte: „Es giebt nur eine einzige Kraft. In ewigem Wechsel kreist dieselbe in der toten und lebenden Natur“.

Beide großen Gesetze, das physikalische Grundgesetz von der Erhaltung der Kraft und das chemische Grundgesetz von der Erhaltung des Stoffes, hat nun in der Gegenwart Ernst Haeckel unter einen philosophischen Begriff, als Gesetz von der Erhaltung der Substanz, zusammengefaßt; denn in der That sind nach unserer monistischen Auffassung Kraft und Stoff untrennbar, nur verschiedene unveräußerliche Erscheinungen eines einzigen Weltwesens, der Substanz. Wenn aber Haeckel meint, daß der erste Denker, der den reinen monistischen Substanz-Begriff in die Wissenschaft einführte und seine fundamentale Bedeutung erkannte, der große Philosoph Baruch Spinoza war, so werden wir, glaube ich, mit mehr Recht Giordano Bruno bewundern und preisen dürfen, der bereits vor Spinoza klar und durchsichtig, und doch so farbenprägend und lebenswarm die unantastbaren Grundlagen der monistischen Weltanschauung der Gegenwart uns dargethan hat. Aber Giordano Bruno hatte auch eine Auffassung von dem Bau und der Zusammenlegung der Substanz, wie sie in der Gegen-

wart von Vogt und Haeckel in geistreichster Weise neu begründet und dargestellt wurde. Haeckel unterscheidet den kinetischen Substanzbegriff und den pyknotischen Substanzbegriff; nach dem kinetischen Substanzbegriff wird die gemeinsame alleinige Urkraft als eine schwingende Bewegung der kleinsten Massenteilchen, der Atome gedacht. Die Atome selbst sind tote diskrete Körperchen, welche im leeren Raum schwingen und in die Ferne wirken. Haeckel dagegen stellt die folgenden, in Vogts pyknotischer Substanz-Theorie enthaltenen Grundsätze als unentbehrlich für eine wirklich monistische, das ganze organische und anorganische Naturgebiet umfassende Substanz-Ansicht hin: 1) die beiden Hauptbestandteile der Substanz, Masse und Äther, sind nicht tot und nur durch äußerliche Kräfte beweglich, sondern sie besitzen Empfindung und Willen niedersten Grades; sie empfinden Luft bei Verdichtung, Unlust bei Spannung; sie streben nach der ersteren und kämpfen gegen letztere; 2) es giebt keinen leeren Raum; der Teil des unendlichen Raumes, welchen nicht die Massen-Atome einnehmen, ist vom Äther erfüllt; 3) es giebt keine unvermittelte Fernwirkung durch den leeren Raum; alle Wirkung der Körpermassen aufeinander ist entweder durch unmittelbare Berührung, durch Kontakt der Massen bedingt, oder sie wird durch den Äther vermittelt. Nach Vogt-Haeckel erfüllt die einheitliche Substanz den ganzen, unendlichen Weltraum kontinuierlich, lückenlos und ununterbrochen; die einzige, derselben innewohnende mechanische Wirkungsform besteht darin, daß durch ihr Verdichtungs-Bestreben unendlich kleine Verdichtungs-Mittelpunkte entstehen, die zwar ihren Dichtegrad ändern können, aber an und für sich be-

ständig sind. Diese individuellen kleinsten Theilchen der universalen Substanz, eben die Verdichtungs-Zentren, entsprechen den letzten Massentheilen, den Atomen des kinetischen Substanzbegriffes; sie unterscheiden sich aber sehr wesentlich dadurch, daß sie Empfindung und Streben besitzen, also beseelt sind. Auch schweben diese beseelten Atome nicht im leeren Raume, sondern in der kontinuierlichen, äußerst dünnen Zwischen substanz, welche der nicht verdichtete Teil der Ursubstanz darstellt. Wenden wir uns nun zu Giordano Bruno, so finden wir bei ihm ganz klar ausgesprochen den soeben dargelegten pyknotischen Substanzbegriff, der das Grundelement der monistischen Weltanschauung abgibt. In dem schon erwähnten grandiosen Werke, die Vertreibung der triumphierenden Bestie, sagt Bruno: Die körperliche Substanz kann nicht vermindert oder vernichtet, sondern nur zerstreut oder verdichtet werden. Und im 2. der Dialoge vom Unendlichen, dem All und den Welten läßt unser Philosoph den Elpino sagen: „Schließlich meint er, daß die Bewegung des Aethers selbst und aller in ihm befindlichen Teile nichts anderes sei als eine Zusammenziehung und Wiederausdehnung, wie sie für den Fortschritt dieser festen Körper durch denselben erforderlich ist, indem die einen die anderen umkreisen, und notwendig anzunehmen ist, daß dieser geistige Stoff alles durchdringt. Natürlich wird diese Frage von Filoteo-Bruno entschieden bejaht. In der That hatte Bruno bereits in wundervoller Klarheit ein Haupt- und Grundthema der monistischen Weltanschauung der Gegenwart gegeben; fast alle seine Werke muten uns an wie unendliche Variationen zu dem einen Hauptthema, das All-Eine; aus der

Tiefe seines sehnenden Gemütes klingen sie jubelnd herauf, immer neu sprießen sie aus seinem unverwüßlich fruchtbaren Gedankenschachte; Bruno ist der entzückte Sänger des hohen Liedes des Ewig-Einen. Und dieses Ewig-Eine, — es ist eben die Substanz, das Weltwesen, die Natur, die Giordano Bruno die herrlichste Gottheit nennt. Nicht will ich und kann ich an dieser Stelle des eingehenden erörtern, welche Entwicklung die Gottesidee bei Bruno nahm; für mich hat er sich hierüber am klarsten wieder in seinem Werke: „Die Austreibung der triumphierenden Bestie“ ausgesprochen. Da finden wir die wunderbar tiefsinnigen Worte verzeichnet: „So hat also Gott, als der absolute, nichts mit uns zu schaffen, sondern nur sofern er sich den Wirkungen der Natur mitteilt und diesen innerlicher ist, als die Natur selbst, dergestalt, daß er, wenn er nicht die Natur selbst ist, doch gewiß die Natur der Natur und die Seele der Weltseele ist, wenn er nicht diese Weltseele selber ist“. Giordano Bruno hatte eben wie nach ihm Spinoza 2 verschiedene Seiten an der Substanz unterschieden; nämlich, wie Ernst Haeckel sich ausdrückt, die Materie oder den unendlich ausgedehnten Substanz-Stoff und den Geist oder die allumfassende Substanz-Energie; beide aber, Materie und Energie, sind zwei untrennbare Attribute der Substanz. Inwieweit haben wir aber nach Bruno der Substanz Bewußtsein zuzuschreiben? Die Gottheit, sagt Bruno, welche das einfachste ist, ist ihrer selbst nicht bewußt. Der einfachsten Intelligenz kann man kein Selbstbewußtsein beilegen in dem Sinne, daß sie mittels einer reflektierenden Thätigkeit in sich selber ein Erkennendes und ein Erkanntes unterschiede, sondern weil sie das

absolute und einfachste Licht ist, darf ihr solches Bewußtsein nur im verneinenden Sinne zugeschrieben werden, insofern als sie sich selber nicht verborgen sein kann. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Bruno hier der Substanz, dem Weltwesen, der Gott-Natur, ein unbewußtes Seelenleben zuschreibt, ein Seelenleben auf unentwickelter und einfachster Stufe; in der That kann das Seelenleben erst dann zu seiner feinsten Blüte sich entfalten, erst dann zur hellen Sonne des Bewußtseins, zum vollen Tagesglanze des Selbstbewußtseins aufgehen, wenn die ausgedehnte, also materielle Substanz diejenigen höchst zusammengesetzten Veränderungen eingegangen ist, wie wir sie in dem Psychoplasma der Gehirnzellen finden, als deren Leistungen die einfachsten wie die höchsten Bewußtseinsvorgänge anzusehen sind. Was in den Bewußtseinszuständen des Menschen uns entzückt und zur staunenden Bewunderung fortreißt, was sich hier zur vollendeten Blüte in schimmernder Farbenpracht erschlossen hat, liegt noch als schlummernde Knospe tief verborgen im unendlichen Urgrunde, im dunklen Schoße der Substanz, der Gott-Natur, der Weltseele. Die Weltseele ist nach Bruno nun, insofern sie belebt und gestaltet, der inwendige Teil der Welt; er nennt sie den inneren Künstler, weil sie die Materie formt und von innen heraus gestaltet, wie sie aus dem Innern des Samens oder der Wurzel den Stamm hervorlockt und entwickelt, aus dem Innern des Stammes die Äste treibt, aus den Innern der Äste die Zweige gestaltet, aus dem Innern dieser die Knospen bildet, von innen heraus wie aus einem innern Leben die Blätter, Blüten, Früchte formt, gestaltet und verflucht, und von innen wieder zu be-

stimmten Zeiten die Säfte aus Laub und Früchten in die Zweige, aus den Zweigen in die Äste, aus den Ästen in den Stamm, aus dem Stamm in die Wurzeln zurückleitet. Und ebenso bei den Tieren. Da entfaltet sie ihr Werk aus dem ursprünglichen Samen und aus dem Centrum des Herzens bis in die äußersten Gliedmaßen, sammelt die entfalteten Vermögen zuletzt wieder aus diesen nach dem Herzen zu. — Die Weltseele ist überall die ordnende Macht für die Materie und herrscht in dem Zusammengesetzten; sie thut nichts, was nicht dem Ganzen angemessen, vollkommen, in bestimmter und im voraus festgesetzter Ordnung geschähe, ohne einen Akt des Nachdenkens. Unbewußt schafft also nach Bruno aus dem Innersten der Substanz heraus die Weltseele die ganze unübersehbare Fülle der zweckmäßigen Formen, Gestalten, Wesen; der Natur ist nicht Vernunft und Endabsicht abzusprechen, weil sie keine Erwägungen und Ueberlegungen anstellt. — Hier werden wir freilich Halt machen müssen; wir werden wohl schwerlich noch geneigt sein können, die unleugbare Zweckmäßigkeit in der Natur in dem wundervoll-kunstvollen Aufbau der Organismen auch nur auf eine unbewußt wirkende Zweckthätigkeit der Substanz zurückzuführen; rückhaltlos und unzweideutig müssen wir uns auf den Boden der Darwinischen Lehre stellen, wonach lediglich durch den rein mechanisch, völlig unbewußt wirkenden Kampf um das Dasein an der Hand der Wechselwirkung der Gesetze der Vererbung und Anpassung in allmählicher Entwicklung durch das Ueberleben des Passendsten der ganze Formenreichtum der Organismen in seiner überwältigenden Schönheit und erstaunlichen Zweckmäßigkeit hervorgebracht wurde.

Durch die Entwicklungslehre — sagt Carneri — ist an die Stelle der Zweckmäßigkeit die Gesetzmäßigkeit getreten. Der Mensch ist sich seines Thuns bewußt, und bei ihm richten sich die Mittel nach den Zwecken. In der Natur richten sich die Zwecke nach den Mitteln. In der Natur geschieht nur, was geschehen kann, was aber auch geschehen muß. Entscheidend sind allein die vorhandenen Bedingungen.

Vielleicht aber dämmerte auch in Bruno eine Ahnung von dem innersten Kerne dieser Entwicklungslehre, des langsamen Werdens durch Anpassung an die Außenverhältnisse; wenigstens möchte ich im 2. der Dialoge von der Ursache, dem Princip und dem Einen in diesem Sinne folgende Stelle auffassen: „Das Ding sei nun so klein und winzig, als es wolle, es hat in sich einen Teil von geistiger Substanz, welche, wenn sie das Substrat dazu angethan findet, sich danach streckt, eine Pflanze, ein Tier zu werden und sich zu einem beliebigen Körper organisiert, welcher gemeinhin beseelt genannt wird.“ Ich fühle mich in dieser Meinung bestärkt durch anderweitige tieffinnige Auslassungen Brunos zur Entwicklungs- und Abstammungslehre, worauf Brunnhofer treffend hingewiesen hat. Nach Bruno bildet immer die eine Gattung den Ausgangspunkt der anderen, wie denn von der Gestalt eines Embryo aus ein ununterbrochener Uebergang sowohl zu der Gattung Mensch als zu der Gattung Tier gegeben ist. Alles in der Natur ist eben durch Vermittlungsstufen vorgebildet und angekündigt. In den Gattungen sämtlicher Bäume, sagt Bruno, magst Du schon die Gattungen sämtlicher Tiere angedeutet finden, in den Gattungen sämtlicher Steine schon die Gattungen sämtlicher

Pflanzen, in dem Individuum Einer Gattung schon die Gattungen und entsprechenden Individuen aller anderen.

In der Species Mensch aber wiederholen sich, nur klarer und deutlicher, die Gattungen sämtlicher Lebewesen, was nicht anders in allen andern Species der Fall sein wird. Dieser letzte Satz Brunos ist gradezu die geniale Vorwegnahme Ernst Haeckels höchst bedeutsamen biogenetischen Grundgesetzes, dieses wahren Ecksteines aus dem wundervollen Riesenbau der modernen Entwicklungs- und Abstammungslehre. Natürlich gelangte Haeckel völlig unabhängig von Bruno und auf einem ganz andern Wege der Forschung zu seinem mit Brunos Lehre inhaltlich durchaus übereinstimmenden biogenetischen Grundgesetze, das bekanntlich lautet: die Ontogenesis oder die Entwicklung des Individuums, ist eine kurze und schnelle, durch die Gesetze der Vererbung und Anpassung bedingte Wiederholung der Phylogenesis oder der Entwicklung des zugehörigen Stammes, d. h. der Vorfahren, welche die Ahnenkette des betreffenden Individuums bilden.

Aber noch einen anderen, außerordentlich wichtigen Bestandteil der gegenwärtigen Entwicklungslehre finden wir bereits bei Giordano Bruno. Der Lehre von der natürlichen Entwicklung der Erde und ihren Organismen steht gegenüber die Ansicht einer übernatürlichen Schöpfung, welche sich in verschiedenen Perioden vollzogen hat; letztere seien durch eigenartige Umwälzungen, Revolutionen oder Katastrophen voneinander geschieden. „Jede Revolution hatte zunächst die gänzliche Vernichtung der damals lebenden Tier- und Pflanzenwelt zur Folge, und nach ihrer Beendigung fand eine vollständig neue Schöpfung der organischen Formen statt. Die jetzt wirkenden Kräfte der Natur

reichen zu einer Erklärung derselben nicht aus.“ Diese von Cuvier 1812 auf das Schärfste verteidigte Katastrophentheorie, welche ihr Vorbild in der mosaïschen Lehre von der Schöpfung und Sintflut hat, wurde 1830 von Charles Lyell verdrängt. „Nach Lyell braucht man weiter nichts zu Hilfe zu nehmen, als außerordentlich lange Zeiträume, um die Entstehung des Baues der Erdrinde auf die einfachste und natürlichste Weise aus denselben Ursachen zu erklären, welche noch heutzutage wirksam sind.“ Und nun hören wir Bruno: „Die Veränderungen gehen nun aber sehr allmählig vor sich. Die Oberfläche der Erde verändert sich zwar ununterbrochen, so daß bald ein Meer ist, wo vorher ein Fluß war, bald sich Berge erheben, wo vorher Thäler sich vertieft hatten, bald Dämpfe aufsteigen, bald Regengüsse niedergehen, bald Dickflüssiges sich zu Stein verhärtet, bald harte Steine sich in Pulver auflösen. Aber in dem Allen möchte ich nichts Gewaltfames zugeben, sondern ganz und gar nur einen natürlichen Verlauf erkennen. Denn ich nenne nur dasjenige gewaltfam, was außerhalb der Schranken der Natur oder gar gegen dieselbe geschieht.“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Sehr große Zeiträume und viele Jahrhunderte sind erforderlich, um Meere in Kontinente und Kontinente in Meere umzuwandeln.“

So stehen wir also wieder staunend und bewundernd vor einer neuen Seite brunonischer Weltanschauung, die mit der monistischen Weltanschauung der Gegenwart in innigster Fühlung und engster Verbindung steht. Freilich, unser Philosoph des All-Einen, dessen unendlichen Gestaltungen und Verwandlungen er liebend nachging, in dessen ewig wechselvolles

Spiel er denkend und anschauend sich verfenkte, mußte dem innersten Wesen nach eben dahin gelangen, wo wir die Weltanschauung der Gegenwart nach mühevолlem Entwicklungsgange finden, den sie siegreich vordringend — mit Hilfe des glänzenden Rüstzeuges und der unbefiegbaren Waffen aus dem Arsenal der Naturforschung nunmehr zurückgelegt hat. Ja, Giordano Bruno ist der geniale, über die Jahrhunderte hinaus lebende, in den Jahrhunderten fort und fort wirkende Vorläufer, Seher und Verkünder der streng wissenschaftlich begründeten, monistischen Weltanschauung, als deren gleich viel gehaßte wie bewunderte Vertreter in der Gegenwart Ernst Haeckel und Arnold Dodel mit unvergänglichem Lorbeer geschmückt dastehen.

Giordano Bruno! man hat Dich grausam zu Tode gequält, man hat Dich verbrannt, und doch bist Du lebendig geblieben; die dankbare Gegenwart erkennt freudig und stolz an, daß Dein großer Geist in ihr fortlebt und zu neuem Fluge seine Schwingen gebreitet hat.

Das ist die große Unsterblichkeit, vor der der Monist in heiliger Andacht steht. Mit kühnem Streich hatte Giordano Bruno das Empyreum, den Sitz der Himmlischen und die Hoffnung der erdenmüden, jenseitstrunknen Seelen, vernichtet; aber als ewig, unzerstörbar hatte er die Substanz erkannt, unvernichtbar in dem unendlich ausgedehnten Substanz-Stoff, und unvernichtbar in der allumfassenden Substanz-Energie. Bruno lehrte, daß ebenso wie an der ewigen körperlichen Substanz auch an der ewigen unkörperlichen Substanz sich nichts ändert, neugestaltet oder verunstaltet, sondern daß sie stets dieselbe bleibt und ebenso wenig

Gegenstand der Auflösung sein kann als sie Gegenstand der Zusammenfassung ist; und daß man daher von ihr weder sagen kann, daß sie von selber, noch daß sie zufolge irgend eines äußeren Ereignisses sterben könne. Für eine persönliche Unsterblichkeit findet sich in der Weltanschauung Brunos kein Raum, das gegenwärtige Ichbewußtsein trinkt im Tode ewiges Vergessen; aber die in allen Bewußtseinszuständen enthaltene, der Form nach wechselnde, dem Wesen nach einheitliche Substanz-Energie bleibt vom Tode unberührt. Die Lehre von der Unzerstörbarkeit der Substanz-Energie gab Bruno die Unterlage für seinen Glauben an die Seelenwanderung. Freilich werden wir diese nicht in die monistische Weltanschauung der Gegenwart hinübernehmen können. Wenn wir aber tiefer in die Lehre der Seelenwanderung eindringen, so, glaube ich, werden wir ihren reinen Kern in den Vererbungs-theorien der Gegenwart wiederfinden. Nicht nur in den Werken, welche die Handlungen des Einzel Lebens überdauern, sondern auch in der direkten Vererbung der geistigen Eigenschaften lebt das vergängliche Individuum in seiner Nachkommenschaft fort, geht die Gegenwart unmittelbar in die Zukunft über; auf der Vererbung beruht die wachsende Größe der Menschheit. Wehe, wenn der Besitzstand, der von der Generation der Gegenwart an die Generation der Zukunft weitergegeben werden soll, trübe und befleckt ist. Denn dann dürfte Bruno recht behalten, der im Hinblick auf seine Lehre von der Seelenwanderung sagte: „Wenn der innere Mensch die Herrschaft über eine vorhergehende Behausung schlecht geführt hat, darf er die Leitung und Verwaltung einer besseren Wohnung nicht erwarten. Er erlebt im ruhelosen

Kreislauf, gemäß dem Schicksal der ewigen Umwandlung, immer andere und wieder andere, bald schlechtere, bald bessere Daseins- und Glücksformen, je nachdem er sich auf der unmittelbar vorhergehenden Entwicklungsstufe besser oder schlechter aufgeführt hat.“

Die Seelenwanderungslehre Brunos behält ihren tiefen Sinn und eigentlichen Gehalt, wenn wir sie ihres mythischen Gewandes entkleiden; wir werden dann in ihr die Vorahnung von der Macht der Vererbung wiedererkennen.

Denn in der That: „es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter

Bringt endlich das Entleeren, bringt die Freude

Der Welt hervor.“ — Giordano Brunos Glaube

an die Seelenwanderung fußte also auf seiner Lehre von der Unzerstörbarkeit der Substanz, die das innere, ewige, unvergängliche Wesen der zahllosen, vergänglichen Gestaltungen bildet. Die unendliche Substanz muß die unausschöpfbare Fähigkeit und ungehemmte Möglichkeit in sich tragen, unendliche Formen zu bilden, unendliche Daseinsarten in aufsteigender Folge aus sich hervorgehen zu lassen. Das Individuum stirbt, aber die Gattung lebt fort und entwickelt sich höher und höher. „Wir können nicht alle alles als einzelne,“ sagt Bruno, „wohl aber können wir alle alles als Gesamtheit. Die Vervollkommnung der Intelligenz beruht nicht auf Einem, auf dem anderen oder auf mehreren, sondern auf der Gesamtheit.“

Und diesen unerschütterlichen Glauben an die unendliche Entwicklungsfähigkeit der Menschheit wollen wir freudig und stolz hinübernehmen in die Gegenwart; er sei uns der unzerbrechbare, strahlende Schild

gegen all die müden Zweifler, die ob der notwendigen Kleinarbeit des Tages uns das große Ziel der Menschheit benagen und vergällen wollen, um das allein es sich verlohnt zu kämpfen, d. h. zu leben. Wohl schwelgte Bruno in einer unendlichen Weltenharmonie, vor seinem entzückten, weltentrunknen Liebesblicke lösten sich alle grellen Farbenunterschiede in lichtfroher Einheit auf, seinem lauschenden Ohre verhallten alle schrillen Dissonanzen zu versöhnendem Einklange. Aber Bruno wurde hierüber kein weicher Träumer, kein matter, Betäubung suchender Schwärmer; seine seh-nende Liebe zur All-Einheit entführte ihn nicht dem streitvollen Leben. Bruno hörte seine Dissonanzen, sah seine Ungleichheiten, fühlte seine Härten. Hören wir nur seine wuchtige Anklage gegen den Reichtum: „Du bist es auch, um dessentwillen das Urteil hinkt, das Gesetz schweigt, die Weisheit verachtet, die Klugheit unterdrückt und die Wahrheit geknechtet wird. — Bist du es doch, der, wenn du dich dem schlechten zugesellst, — und für gewöhnlich treffe ich dich nur in den Häusern der Schurken, sehr selten einmal in der Nachbarschaft ehrenwerter und guter Menschen — da drunten die Wahrheit aus den Städten in die Wüsten verbannt, der der Klugheit die Beine gebrochen, der Weisheit die Schamröte der Entrüstung ins Antlitz gesagt, dem Gesetze den Mund verschlossen, dem Urteil allen Mut genommen und sie allesamt zu Zeiglingen gemacht hat.“

Und noch eine andere Stelle sei angeführt: „Jedermann rühmt das goldene Zeitalter, und dennoch preist man seine Henkerin, die es hingerichtet hat, als Tugend. Die Geschäftigkeit, die das mein und dein erfunden, sie, die an diesen und jenen nicht

nur die Erde, welche doch allen ihren Geschöpfen gehören will, sondern sogar das Meer verteilt und vergeben hat und vielleicht dereinst auch sogar die Luft dem Gemeingebrauch entziehen wird. Jene, die dem Vergnügen anderer Schranken setzt und den Schatz der Natur, der ausreichend für alle ist, für die einen in Beschlag nimmt, daß sie Ueberfluß haben, und den anderen entzieht, daß sie Mangel leiden. Jene, die das Meer durchfurcht, um die Grenzen der Natur zu verletzen, und die Völker durcheinander mischt, welche die gütige All-Mutter trennte, und die Laster der einen Race zur andern verpflanzt, — die Tugenden leider lassen sich nicht ebenso leicht verpflanzen, es sei denn, daß du mit dem Namen der Tugenden und Vorzüge solche Eigentümlichkeiten ausschmücken möchtest, die zufolge einer konventionellen Lüge in diesem Zeitalter damit beehrt werden, obwohl ihre Erfolge und Früchte von jedem vernünftigen Sinne und jedem natürlichen Verstande verdammt werden müssen.“

Unbestechbar ruhig öffnet Bruno die schlimmen Nachtseiten unseres Lebens dem entlegten Blicke, aber jubelnden Herzens glaubt er auch an das kommende Licht, das die Finsternis verscheuchen wird. Wie weckender Fanfarenklang dringt es an unser Ohr, wenn Bruno ruft: „So trete die Hoffnung ein, dieser heiligste Schild der Menschenbrust, dieses göttliche Fundament aller Bauwerke des Guten, diese sicherste Zuflucht der Wahrheit; sie, die bei keinem noch so sonderbaren Zufall und Schicksal jemals verzweifelt, weil sie in sich selber die Keime eigener Genügsamkeit und Fähigkeit verspürt, um welche die Tücke des Schicksals sie nicht betrügen kann.“ Giordano Bruno

war eben eine frohgestimmte, heroische Kampfnatur! er lehrte uns den nie verfliegenden Enthusiasmus, den flammenden Haß gegen alles Schlechte, die hingebende Liebe für alles Gute, Wahre und Schöne.

Aber Giordano Bruno hatte dem Leben tief in die Augen geschaut! wohl hatte er erkannt, daß das Ringen nach dem Ideal das höchste Gut und das reinste Glück in sich trage; und doch ist ihm nicht fremd geblieben, daß dieser Kampf auch brennende Wunden bringt. Die Liebe ist unserem Dichter-Philosophen das reinste und hehrste Abbild dieses heiligen Kampfes um das Ideal; in einem seiner herrlichsten Gedichte bezeugt er alle Lust und alles Glück, alle Qual und alle Pein dieses Kampfes; triumphierend aber über allen Schmerz jauchzt das Siegesbewußtsein, nur der Stimme des eigenen Selbst gefolgt zu sein:

Doch wüßte ich nie die Liebe anzuklagen;
Wie könnt ich ohne sie denn selig sein!
Nie will ich ihrem Dienste mich versagen,
Schafft sie mir schon die thränenvollste Pein.

In Wolkendüster und in hellen Tagen,
So einzig sie, wie ich ihr treu allein —
Wie drohte je ein Wechsel unserm Bunde?
Er überdauert selbst die Todesstunde.

Und meine Seele kennt kein ander Leben,
Zur Wonne sie den Jammer sich erlah,
Sie liebt die Thränen, die den Tod ihr geben,
Nur was mein Wesen wählte, das geschah!

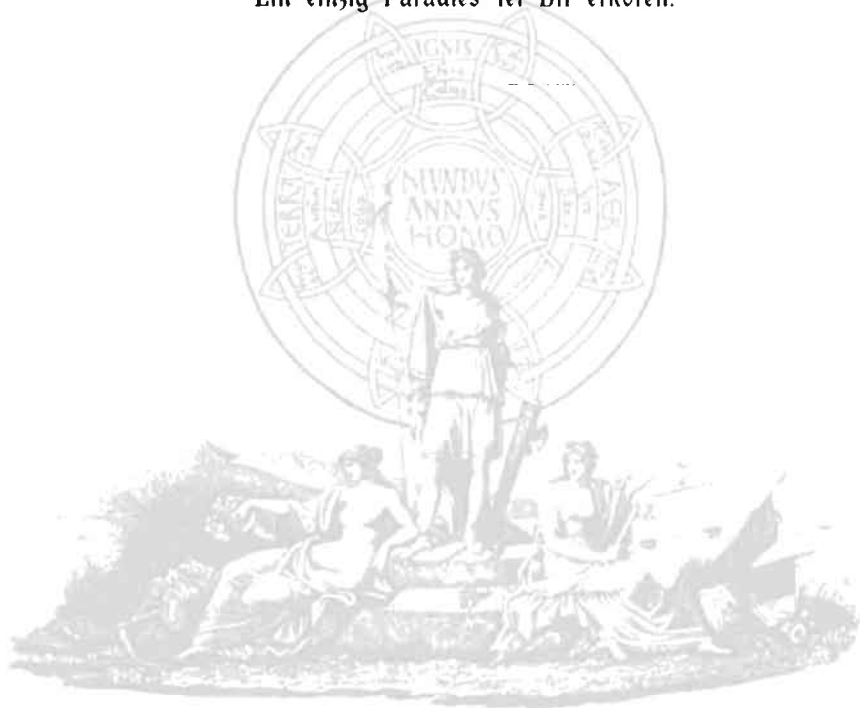
Hochverehrte Festversammlung! Die Zeit mahnt, daß ich zum Schlusse komme. Mit schwacher Kraft habe ich es versucht, Ihnen ein Gemälde zu geben von einem der größten Geister aller Zeiten in seiner Bedeutung für die Gegenwart; ich konnte und mußte dies nur mit den Farben ausführen, die meine Palette trägt. Sollte es mir nicht geglückt sein, den Denker, Helden und Märtyrer in der Auffassung Ihnen zu bringen, die Sie in Ihrem Herzen und Ihrem Kopfe tragen, so werden Sie überzeugt sein, daß meine Liebe zu Giordano Bruno nicht minder heiß und tief ist, wie die Ihrige. Es neigt sich der Tag, der uns zur ernststen Feier hierhergerufen! Was uns auch in der großen Frage der Weltanschauung voneinander trennen mag, nehmen wir den unzerstörbaren Enthusiasmus, den starken Glauben und die große Liebe als ein uns allen gehöriges, unveräußerliches, heiliges Vermächtnis unseres Märtyrers Giordano Bruno in die kalte Gegenwart hinüber.

Und sollten wir in trüber Stunde müde und ängstlich werden, so wecke und sporne uns Giordano Brunos Weckruf:

Ein Hornsignal! Da sammeln sich die Scharen;
Der Oberst läßt antreten bei der Fahne
Sein Regiment. Weh jedem, wer im Wahne,
Daß niemand ihn vermißt, trotz den Fanfaren.

Wer feig und träg sein Leben sucht zu sparen,
Den faßt ehrloser Tod mit giftgem Zahne . . .
So sammle Geist, zu höherem Ehrenplane
Der Seele Triebe, die vereinzelt waren.

Ein Ideal sei Deines Strebens Ziel,
 Ein Banner, dem Du Heerespflicht geschworen,
 An eine Schönheit sei Dein Sinn verloren!
 Von einem Pfeil nur laß Dein Herz durchbohren,
 In einem Feuer flamm all Dein Gefühl,
 Ein einzig Paradies sei Dir erkoren.



The Warburg Institute & the Istituto Italiano per gli Studi Filosofici,
 Centro Internazionale di Studi Romani - Giovanni Agnelli-Chiara (CISA)

BIBLIOTHECA BRUNIANA ELECTRONICA

Free digital copy for study purpose only